

Unterhaltungsblatt.

Als Beilage zur Preßburger Zeitung No. 85.

Freitag, den 30. Oktober 1818.

Freyberger Abt v. Melk.

Am 3. Okt. verschied plötzlich am Schlagflusse der hochwürdige Herr Abt des Benedictiner-Stiftes Melk und Primas der Nied. Oesterr. Herren Stände, Anton Freyberger, allgemein geschätzt wegen seiner trefflichen Eigenschaften des Geistes und Herzens, daher auch von seinen Mitbrüdern und Freunden mit gleicher Wehmuth betrauert.

Su Göllesdorf, einem Marktflecken im B. U. W. W., am 21. Jan. 1757 geboren, erhielt Freyberger seine erste Erziehung in dem Hause seiner Aeltern, die das Gefühl der Rechlichkeit und Gottesfurcht durch ihr eigenes streng sittliches Beyspiel schon in der Brust des zarten Kindes weckten und nährten. Der Vikar zu Stockerau, wohin sich Freybergers Vater, seinem Gewerbe nach ein Müller, übersiedelt hatte, bemerkte die glücklichen Geistesanlagen des frohsinnigen Knaben, und beredete dessen Aeltern, ihren Liebling einer höhern Bildung zu weihen. Freyberger ward daher auf das akademische Gymnasium der Jesuiten in Wien gesandt, wo er sich durch Fähigkeiten und Fleiß stets so vortheilhaft auszeichnete, daß selbst seine Lehrer die Aufnahme des talentvollen Jünglings in ihren Orden für einen Gewinn hielten. Als dieser jedoch 1773 aufgehoben wurde, zog der glänzende Ruf, den mehrere ausgezeichnete Stiftsglieder damals über Melk verbreitet hatten, den nach höherer Bildung ringenden Jüngling mächtig an, und einmal entschlossen, sich dem geistlichen Stande zu weihen, bewarb

Nach Keyberger um die Aufnahme in jenes Stift um so eifriger, da dieser Schritt mit den Wünschen seiner Aeltern im vollen Einklange stand.

Nach rühmlich vollendeten Studien der Gottesgelahrtheit (1781), weihete Keyberger sich mit heiligem Eifer dem Lehrfache, und ward zuerst auf dem Gymnasium zu Melk Lehrer in den Humanitätsklassen und der Griechischen Sprache. Allein im Jahre 1686 wurde er durch die geistvolle Ausarbeitung der Konkursfragen aus der Pastoral dem Studien-Präsidenten, Freyherrn v. Swieten, auf das Vortheilhafteste bekannt. Dieser glaubte in ihm den Mann gefunden zu haben, wie er ihn gerade für diese Lehrkanzel an der hohen Schule zu Pest brauchte; den Mann, der mit dem aufgeklärten Geiste und lichtvollen Blicke auch die nothwendige Lebensklugheit verband, der durch seine Gelehrsamkeit, durch seinen lebhaften und schönen Vortrag, durch die Rundung und Zierlichkeit seiner Sprache, die Liebe und Achtung seiner Schüler, und durch die Feinheit seiner Sitten auch die der höheren Stände gewann. Einmal dem scharfsichtigen Prüfer der Talente bekannt, wurde Keyberger 1788 von demselben aufgefordert, sich auch dem Konkurse für die Kanzel der Moral an der hohen Schule zu Wien zu unterziehen, und nach wenigen Wochen ward er als Professor zu Wien von seinem Obner begrüßt.

Wie wohlthätig er hier durch 22 Jahre gewirkt, bezeuget die einhellige Stimme der ganzen jüngern Geistlichkeit in Oesterreich, deren Mitglieder mit Stolz sich rühmen, Keybergers Schüler gewesen zu seyn. Sein Lehrbuch wurde selbst von gelehrten Richtern im Auslande nach seinem vollen Werthe höchst günstig beurtheilt, und jede unpartheyische Stimme erkannte von ihm: Er habe weder als Lehrer und Schriftsteller, noch später als

Censor in seinem Urtheile jemals den Geist der aufgeklärten Theologen verläugnet, wie sie unter der großen Theresia in Oesterreich sich gebildet, und deren Aussprüche dem übrigen kathol. Deutschland oft zur Richtschnur gedient haben. Keybergers Verdienste als Lehrer wurden auch vom Landesfürsten anerkannt, der ihn im Jahre 1810 zum wirklichen Nied. Oesterr. Regierungsrathe ernannte, so wie die hohe Schule zu Wien ihn als ihr würdiges Mitglied für das folgende Jahr zu ihrem Rektor erwählte.

Flößte Keyberger als Staatsdiener Achtung ein, so gewann er als Mensch das Wohlwollen und die Liebe seiner Mitbürger. Heiter im Kreise geprüfter Freunde, gefühlvoll für leidende Brüder, schlug ein warmes Herz für das Wohl und die Ehre seines Vaterlandes in seiner Brust; voll Ehrfurcht für das ehrwürdige Haus, das durch Jahrhunderte Oesterreich seine gütigen Fürsten gegeben, sprach sich, vorzüglich in den Tagen der Gefahr, seine Liebe und Anhänglichkeit für den Landesfürsten aus.

So vereinigten sich in ihm die Grundzüge des Oesterr. National-Charakters, der auch den Feinden so oft Achtung abgedrungen hat.

Eine neue Periode begann in Keybergers Leben, als nach dem Tode des Abtes Isidor, Liebe und Achtung seiner Mitbrüder ihn zur höchsten Würde im Stifte erhoben (7. Novemb. 1810). Er bemühte sich nun, die Wunden zu heilen, welche der Krieg vorzüglich diesem Stifte geschlagen, und den Wünschen der Staatsverwaltung in Errichtung von Lehranstalten zur Bildung der Jugend entgegen zu kommen. Melk schien vorzüglich für diesen Zweck geeignet zu seyn: die große Zahl der wissenschaftlich gebildeten Stiftsglieder ließ dem Hrn. Abt eine freyere Wahl zur Besetzung der Lehrstellen; die

große Bibliothek, die jährlich mit dem Besten aus der Deutschen und Französischen Literatur bereichert wird; eine sehr geschätzte Mineraliensammlung und eine nicht unbedeutende von alten und neuen Münzen, waren höchst wichtige Hilfsmittel für Lehrer und Schüler des Gymnasiums, das nebst einem Konvikte auf 40 Zöglinge, im J. 1811 errichtet wurde.

Doch auch seinem Stifte den Ruhm wieder zu geben, den bereits Hieronymus und Bernhard Pez durch ihre geschichtlichen Forschungen über Melk verbreitet, den Ruhm, die Pflegerin der vaterländischen Geschichte zu seyn, war das stete Streben des würdigen Abtes. Junge talentvolle Priester wurden von ihm ermuntert, die Geschichte von Melk aus Urkunden zu bearbeiten, und, von dem Sieger bey Stockach selbst dazu aufgefordert, auch der Plan entworfen. Im Vereine mit den übrigen Stiftern und allen Freunden der vaterländischen Geschichte neue geschichtliche Quellen zu sammeln, die bereits vorhandenen kritisch zu bearbeiten, und in einem Werke im Geiste des berühmten Chronicon Gottwicensis, nur nach einem beschränktem Plane verfaßt, herauszugeben. Allein der Edle sollte die Ausführung dieses herrlichen Plans nicht mehr erleben.

Schon seit dem Julius, öfters vom Schwindel befallen, kränkelte er; seine Kräfte schienen indes allmählich zurückzukehren, und mit ihnen auch die ehemalige Heiterkeit des Geistes; im Kreise der Freunde flammte dieser noch einige Male lichtvoll empor, aber nur — um dann um so schneller zu erlöschen. Bey der Oeffnung seiner Leiche überzeugte man sich, daß sein Herz, welches stets so wohlwollend für seine Freunde geschlagen, die Kraft verloren, um diejenigen Verrichtungen zu leisten, die eine unerläßliche Bedingung zur Fortdauer des menschlichen Lebens sind.

Die Glieder der hohen Schule und die große Zahl anderer gebildeter Männer, die seinem Leichenzuge be- wohnten, bewiesen die hohe Achtung für den Verbliebenen; die Wehmuth, die sich in den Gesichtszügen so vieler Anwesenden aussprach, verkündete deutlich, daß ein werther Freund von ihnen geschieden. — Kein gemüths- voller Reisender wird Melk verlassen, ohne auch an des Berewigten Grabsteine theilnehmend verweilet zu ha- ben.

J. W. Ridler.

Etwas vom Dampfschiff Caroline.

Das erste Dampf-Vorspanns-Schiff (von dem Erfinder, Hrn. Anton Bernhard und Comp., so genannt, weil es bloß dazu gebaut und bestimmt ist, andere Last- oder Reise-Schiffe am Schleppeile nach- zufahren, ohne selbst Waaren oder Reisende einzuneh- ren), Carolina, hat die zum Erhalt des Allerhöchst verheissenen Privilegii exclusivi noch erforderlich ge- wesene Haupt-Probefahrt mit einem angehängten Last- Schiffe, dessen Gesamt-Last circa 900 Centner betrug, durch die bloße Dampfkraft, nach dem Zeugniß der Kunst- verständigen Kön. Commission, ohne Beschädigung des Dampf-Apparats oder der Maschinerie, befriedigend zurück- gelenkt.

Die Zeitdauer der wirklichen Fahrt betrug ohngefähr 70 Stunden; die mittlere Geschwindigkeit also, den Wasserweg nach Komorn zu 15 deutschen Meilen an- geschlagen, ohngefähr $1 \frac{1}{2}$ Fuß in einer Secunde. Die Ursache warum dieses Vorspanns-Dampfschiff kaum die Hälfte der, laut öffentlichen Blättern, in Wien er- wiesenen Geschwindigkeit von 3 Fuß in einer Secunde erreichte, soll zum Theil in der durch Wassergüße schnell

und reisend während der Fahrt angewachsenen Strömung, hauptsächlich aber darin bestehen, daß Hr. Bernhard die in Wien gebrauchten Dotiser Schieferkohlen hier nicht vorfand, und dafür eine Art schwarzer Pechkohlen einkaufte, welche für den Gebrauch der Schmelze und Schloffer zwar einen starken concentrirten Hitzgrad geben, aber bey der Verbrennung eine solche Menge harzigen Ruß entwickelten, daß dadurch der Kessel- und Ofen ganz angefüllt ward, und mit dem verdorbenen Zug des Feuers natürlich auch die Erzeugung der Dämpfe im Verhältniß sich verminderte.

Ein klarer Beweis dessen war die Bemerkung der kbn. Commission, daß so oft die Oefen, mit großem zur Abkühlung erforderlichen Zeit-Verlust, gereinigt worden waren, man mit beinahe doppelter Schnelligkeit aufwärts fuhr. — Ueberhaupt ist dieses Dampf-Vorspanns-Schiff eigentlich nur als die verwirklichte Idee, und als ein Beweisführendes Muster-Schiff über die Ausführbarkeit und Möglichkeit der neuen Anwendungs-Art u. der, dahin Bezug habenden, neuen Vorrichtungen des Unternehmers anzusehen, und erst die künftigen größeren Dampf-Vorspanns-Schiffe, welche Hr. Anton Bernhard und Comp. nach erhaltenem Privilegium exclusivum auf seine Anwendungs-Art zu erzeugen gedenkt, sollen die Vergrößerung an Kraft und Geschwindigkeit erhalten, um entweder große Lastschiffe mit einer kleinern, oder Reiseschiffe mit einer großen Geschwindigkeit am Schleppeisele nachzuführen.

Zu diesem Zweck geht Hr. Bernhard nach Wien zurück, sein Schiff aber, welches bey einer Tiefe von 4 Fuß in dieser späten Jahrzeit in den obern Gegenden

Gefahr ließe, auf Untiefen festzusetzen, soll von hier noch eine Fahrt in die unteren Gegenden machen, und sodann dort überwintern.

Rasende Mordlust.

In S. Pierdarena, einer Vorstadt von Genua, begab sich am verflohenen 8. Oktober ein trauriges Ereigniß, das einen neuen Beweis gibt, bis zu welchen Ausschweifungen eine blinde und kräftliche Leidenschaft hinreißen kann. Ein Genueser, Namens Passadore, 36 Jahre alt, früher in der französischen Armee, jetzt unter den sardinischen Kürassieren dienend, und im Quartier von S. Pierdarena wohnhaft, glaubte seine Geliebte treulos, und von Eifersucht besessen, wollte er sich rächen. Am Abend des 5. Oktobers begab er sich in die Wohnung seines Mädchens, und tödtete sie im Vorhaus trotz ihres Geschreyes, mit Säbelhieben. Von da lief er in seine Kaserne und schoss, aus bisher noch unbekanntem Ursachen, zweymal mit dem Feueergewehr nach seinem Brigadier, welcher schon mit seiner Frau im Bette lag. Er traf ihn jedoch nicht und es gelang dem Brigadier, zu fliehen. Nun ließ das Ungeheuer seine unsinnige Wuth an dieser unschuldigen Frau aus, welche er mit einem Pistolenschuß tödtete. Aber auch diese war nicht das letzte Schlachtopfer dieses Blutdürstigen. Nachdem er sich in Besitz vieler Waffen und Munition gesetzt hatte, verschanzte er sich in einem Zimmer der Kaserne, das er verschloß, und drohte jedem, der sich ihm nähern würde, mit dem Tode.

Auch schoss er mehrmals auf die Straße unter das versammelte Volk. Es rückten Truppen heran, um den Wüthenden zu verhaften: aber der erste der sich zeigte, ward erschossen; vier andere, die ihm folgen wollten, wurden

verwundet, worunter zwey tödtlich. Erst am folgenden Morgen gelang es, Löcher in die Thüre des Zimmers zu schlagen, worin sich der Verbrecher aufhielt. Als er sich verloren u. auf dem Puncte sah, in die Hände der Gerechtigkeit zu fallen, that er noch einige Schüsse, kleidete sich hierauf in seine beste Uniform, grüßte die Stürmenden mit der Hand and machte, auf das Bett zurückgelehnt, durch einen Pistolenschuß seinem Leben und seinen Verbrechen ein Ende.

Anekdote.

Im Siebenjährigen Kriege erbeutete Hr. v. Trebra, Major unter den grünen preussischen Husaren, bey Gotha, die militairische Bibliothek des Prinzen Soubise. Er ging sogleich zum General Seydlitz, um sie ihm anzubieten. Dieser antwortete ihm: „Wie man die Menschen haufenweise umbringen kann, davon, guter Freund, weiß ich leider nur allzuviel schon. Wenn Du aber ein Buch des Inhalts finden solltest, wie man die Menschen recht glücklich machen kann, das mein lieber Trebra, bringe mir.“

Räthsel.

Verhaftes Schickial! Ungerechte Lust!
Ich meinem Vater schei'n ich lieb und werth;
Noch genkt er wohlbedacht in meine Brust
Ein schwarzes Gift, das eilend mich zerstört.
Am Lode tödt' ich blind und ohne Muth;
Nur wenn ich Böses stifte, heiß' ich gut.

Auflösung des Charade in No 34.

Ellenbogen.
